Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 16 (1936-1937)

Heft: 9

Artikel: Zur geistigen Landesverteidigung : die Herkunft des Schweizervolkes

Autor: Blocher, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158205

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kann dies wohl mit Recht bezweifeln, denn die Sowjetunion war immer und wird immer ein Todfeind des kaiserlichen Japan bleiben. Trozdem würde ein Nichtangriffspakt mit Japan Moskau auf einige Zeit im Fernen Osten sorgenfrei machen und die Stoßkraft der bolschewistischen Welle, zum Nachteil der ganzen Welt, in Europa verdoppeln. Der bolschewistische Bernichtungsversuch könnte mit neuer Kraft aufgenommen werden. Darauf zielt Moskau hin und deshalb ist auch die Wirkung eines russischen Nichtangriffspaktes von größter Bedeutung für die gesamte europäische Politik.

Zur geistigen Landesverteidigung. Die Herkunft des Schweizervolkes.

Bon E. Blocher.

1 nter diesem Titel nimmt Karl Keller = Tarnuzzer Stellung zu einer wichtigen Frage unseres Volkslebens*). In ihrer Mr. 1440 des Jahres 1936 hat die "Neue Zürcher Zeitung" das Ergebnis besprochen und lebhaft begrüßt. Keller behandelt nacheinander die verschiedenen geschichtlichen oder vorgeschichtlichen völkischen Schichten, die in unserem Land anssässig geworden sind, Käter, Helvetier, Pfahlbauer, Kömer, Alamannen und Burgunder, und schließt mit einem Kapitel, das er "Schweizerblut" überschreibt. Seine Berichte und Deutungen von Bodenfunden und geschichtslichen Quellen verdienen Ausmerksamkeit, denn sie entstammen unzweisdeutiger Liebe zum Gegenstand der Forschung. Noch größer freilich ist des Verfassers Liebe zu einer der beschriebenen Menschengruppen, zu den Pfahlbauern, die übrigens von jeher in den Schulbüchern einen merkwürzig breiten Platz einnehmen und daher die Phantasie unseres Volkes sehr beschäftigen.

In Keller-Tarnuzzers Darstellung nun erkennen wir sehr bald eine uns verhüllt, ja laut hervortretende Tendenz, die das Schriftchen aus der Reihe wissenschaftlicher Darstellungen herausfallen läßt und in die Reihe der politischen Streitschriften einsügt, die aus der gegenwärtigen Lage unseres Landes erwachsen. Er läßt sich die sogenannte geistige Landesverteidigung angelegen sein, von der zur Zeit so viel die Rede ist. Diese Sorge ist ja wohl begründet. Wir teilen sie alle, und richtig ist, daß wir heute nicht nur die kriegerische und die politisch-diplomatische Landesverteidigung ver-

^{*)} Die Herkunft bes Schweizervolkes. Von Karl Keller-Tarnuzzer. Sonderbruck aus der "Thurgauer Zeitung". 1936. Druck von Huber & Co., Aktiengesellschaft, Frauenfeld. 36 Seiten.

stärkt aufnehmen müssen, beren eine ungenügend geworden ist, während die andere überhaupt nie kräftig war, sondern auch die geistige, und selbst-verständlich muß dabei zuerst uns selbst klar sein, was wir eigentlich zu verteidigen haben und warum dieses Gut der Verteidigung wert ist.

Aber es darf nicht ungesagt bleiben: so wie Keller-Tarnuzzers Schrift und nach ihm der angeführte Auffat der "Neuen Zürcher Zeitung" die Sache anfassen, geht es nicht. Auf militärischem Gebiete heißt es mit Recht: die allfälligen Gegner schaffen Tanks, Mörser, Haubigen, Flugzeuge an, wir muffen burchaus auch solche anschaffen, aber auf geistigem Bebiete darf die Losung nicht lauten: die Gegner versehen sich mit politisch brauchbaren Herkunftslegenden und Rassenphantasien, wir muffen uns durchaus auch mit bergleichen versehen. Ungefähr so aber lautet das Berteidigungsprogramm des vorliegenden Schriftchens. Man empfiehlt uns, dem Blutbodengerede der Nationalsozialisten mit dem Blutbodengerede eines neuen Pfahlbauismus zu begegnen. Dafür will Keller-Tarnuzzer uns bas wissenschaftliche Rüstzeug schaffen. Nach ihm nämlich wäre bas Ergebnis ber Forschung dieses: den Untergrund und Grundstock der schweizerischen Bevölkerung bildet nicht das Relten-, Helvetier-, Räter-, Römer-, Alamannen- ober Burgundertum, sondern das Pfahlbauervolk, dessen Berbreitunsgebiet sich ziemlich mit dem Gebiete unserer 25 Kantone beckt, durch bessen Blutsgemeinschaft "die Deutschschweizer, Welschen, Tessiner und Romanen zusammengeführt" worden sind und neben dem die eingewanderten Stämme, Burgunder, Alamannen, Römer, Kelten und Räter als eine bloße überlagerung zu gelten haben.

Wie steht es mit der Beweisführung? Der Versasser hat sie seinem Schweizerblutkapitel vorausgeschickt. Man nimmt gern Kenntnis davon. Wir bewegen uns hier auf einem sehr schwierigen Gebiet. So vieles ist bloß einleuchtende oder auch nicht einleuchtende Vermutung, beruht auf dünnen Gedankenfäden, ungewissen Deutungen eines vieldeutigen und dabei nicht sehr reichen Stoffes. Keller-Tarnuzzer weiß nichts vorzubringen, was den sachlich prüfenden Leser zu einer starken überzeugung von der durchschlagenden Wichtigkeit des Pfahlbauertums im heutigen Volksbestand sühren könnte, — jedenfalls steht das dünne Gewebe dieser vermutenden, solgerneden, gläubigen Beweissührung in keinem Verhältnis zu den anspruchsevoll und bestimmt auftretenden Schlußbehauptungen.

In manchem hat der Verfasser Recht, so wenn er dem Gerede von den "vier Rassen" der Schweiz begegnet, die den vier Sprachgruppen entsprechen sollen, und auch sonst allzu sehr vereinfachende Behauptungen ablehnt. Bur Hauptsrage aber ist doch folgendes zu sagen. Wir kennen die Namen von Völkerschaften, die nacheinander in unser Land gekommen sind, und haben wertvolle, wenngleich sehr lückenhafte Kenntnisse von ihrer Art, ihren Leistungen und ihrer Hinterlassenschaft. Sobald wir aber an die Frage unserer allfälligen Herkunst von diesen Völkern herantreten und nach dem Blutsanteil der einzelnen Siedelvölker im heutigen schweizerischen Volkse

körper fragen, sehlt uns eine unentbehrliche Hauptsache: Angaben über die Bolkszahl. Die paar Zahlen aus Schriftstellern, etwa die Angaben Cäsars über 263 000 Helvetier und 23 000 Rauriker sagen uns recht wenig. Wir wissen nicht annähernd, wie viele Kelten und Käter im Lande wohnten, als die Kömer kamen, noch viel weniger, wie viel von der pfahlbauenden Bevölkerung zu jener Zeit noch oder überhaupt je vorhanden war, wissen nicht, wie viele Kömer ins Land gekommen sind, wie viele und was für Sklaven und Weiber sie mitbrachten oder im Lande sich erwarben. Wir wissen nicht, wie viele Alamannen und Burgunder eingewandert sind und wie stark sie an der nachherigen Blutmischung und an allsälliger Ausmerzung durch Kriege, Seuchen, Wiederauswanderung beteiligt waren. Wir wissen des all den Wanderungen und Eroberungen des Altertums immer nur, daß, niemals wie viele.

Soll aber ein Versuch unternommen werden, der irgendwie über blasse Vermutungen und von stillen Bünschen eingegebene Somußessein-Annahmen hinausgeht, ein ernsthafter Versuch, unfre Berkunft zu bestimmen, bann kommt als feststehend vor allem in Betracht, daß die körperlichen und geistigen Rassenmerkmale des Schweizervolkes dieselben sind, die wir auch sonst im mittlern Europa, zumal in Deutschland und Frankreich, nämlich die einer aus drei oder vier bestimmten und beschreibbaren europäischen Rassen hervorgegangenen Mischung. Außer diesem schon wichtigen, wenn auch immer noch in der nähern Erforschung begriffenen Tatbestand kommt bann jedoch eines in Frage, was uns nun doch über den Blutsanteil ber Stammbölker etwas aushegt: über die Bahl der alamannischen Eroberer wissen wir etwas sehr wichtiges, wir wissen, daß sie nicht nur als eine Hand voll Krieger gekommen sind, sondern das Land besiedelt haben, denn sie waren zahlreich genug, um ihre Sprache im größten Teil unseres heutigen Staatsgebietes durchzuseten. Wer das Sprachleben in Misch= und Wandergebieten hat beobachten können und die Nationalitätenkämpfe und Bevölkerungsvorgänge der letten Sahr= hunderte und Jahrzehnte kennen gelernt hat, der weiß, daß ein Volk seine Sprache niemals gegen die von Eindringlingen austauscht, sondern sie nur - allmählich - verliert, wenn gang beträchtliche Scharen bon Fremden eingebrungen sind und die angesessene Bevölkerung durchset haben. Die Alamannen nun haben ihre Sprache dazu noch unter besonders ungunstigen Umftanden gur Berrichaft gebracht, die Sprache ber andern hatten für sich außer der Bodenständigkeit die feinere und ältere Rultur. Das Bölkergemisch, das unser Land vor ber sogenannten Bölkerwanderung bewohnt hat, muß von den Alamannen geradezu durchflutet worden sein, sonst hätte es nicht die alamannische Sprache angenommen. Mindestens stärker als jeder andre einzelne Blutsanteil muß nach biefer letten Einwanderung der der Alamannen gewesen sein, größer als ber Anteil der keltischen Helvetier, der Römer, der noch ältern (pfahl= bauenden) Schicht. Dag wir uns nun beshalb, wenn wir wissenschaftlich genau sein wollen, einfach Alemannen nennen dürfen, ist damit noch nicht gewiß. Darin hat Reller-Tarnuzzer sicherlich recht. Gewiß ist nur eins: wenn wir, wir beutsche Schweizer, für die Bezeichnung unfrer Herkunft überhaupt einen geschichtlichen Bolk3= namen brauchen wollen, so tommt tein andrer in Betracht als der der Alamannen. Im Augenblick ist das Treiben gewisser Kreise im badischen Nachbarland und der ganze nationalsozialistische Rassen- und Abstammungsrummel dazu angetan, uns diesen Alamannennamen zu verleiden, das ift mahr. Wollen wir deshalb aufhören, uns des Mamannennamens zu rühmen, — gut, darüber ließe sich reden. Aber unfre vorwiegend und entscheibend alamannische Herkunft zu leugnen und eine andre zu behaupten, das geht wider die offenkundigsten Tatsachen der Geschichte; ein derartiges wahrheitswidriges Verfahren widerspräche auch gänzlich der schweizerischen überlieferung, die sich stets der Reinlichkeit beflissen hat, und dieses Erbe ist heute besonders sorgsam zu wahren als heiliges Gut.

Auf diesem Wege kommen wir auch nicht zu einer wirksamen Landesverteidigung. Denn die Teile Großdeutschlands, die hergebrachter Weise
nach altdeutschen Stämmen benannt werden, Schwaben, Baiern, Franken,
Hessen Sachsen heißen, heißen so nicht in anderm Sinne als wir Alamannen,
Auch diese Deutschen Deutschland sind (und ihre nationalistischen und anbern Geschichtsdeuter wissen es auch) hervorgegangen aus Mischungen und
haben ihre Stammesnamen nicht als hunderprozentige Schwaben, Baiern,
Franken, Hessen, Sachsen, sondern benennen sich nach dem letzten auf ihrem
Boden ansässig gewordenen Stamm, nach dem, dessen Sprache die Oberhand gewonnen hat; sie sind ebensowenig und ebensoviel Germanen wie
wir und heißen Deutsche ihrer Sprache wegen, obgleich auch sie ganz beträchtliche Mengen von rätischem, keltischem, slawischen und älterem Blut
und ihren Volkskörper ausgenommen haben. Darum kann uns die Bestreitung unser alamannischen Herkunft nicht von ihnen scheiden.

Unsre geistige Landesverteidigung muß andre Wege gehen; was wir zu verteidigen haben, ist das, was wir im geschichtlichen Schaffen und Ringen erworben haben, Dinge, die in der Hauptsache in das Gebiet des Rechtes, des Staates und des sozialen Zusammenledens gehören. Nennen wir es Demokratie (ganz nur von politischer Art ist es gewiß nicht) oder nennen wir es anders, wenn das Wort uns nicht mehr dienen kann, aber pslegen und schüßen wir dieses Gut, nachdem auch der letzte und gedankenslosefte unter uns sich dewußt geworden ist, worum es geht. Wir werden mit der sadenscheinigen Behauptung, daß die Leute von Schleitheim mit denen aus Samnaun und aus dem Jourtal ein Stammesvolk auf der Grundlage des Pfahlbauertums bilden, keinen Hund vom Ofen locken. Aber das wird uns Europa glauben müssen, wenn wir es täglich als les bendige Wahrheit erweisen, daß wir ein Staatsvolk sind, weil uns die Geschicht erweisen, daß wir ein Staatsvolk sind, weil uns die

Frieden, Sieg und Niederlage, Suchen, Schaffen, Streben vieler Jahrhunderte ein Bolk, ein Bolk aus uns gemacht hat, das seine Ideale und sein gesamtes Erbgut zu behaupten gewillt ist.

Die Frage unsrer Herkunft aber wird nicht von der Politik entschieden, sondern von der sachlich, wunschlos arbeitenden Wissenschaft.

Ernst Wiechert und sein Schaffen.

Von Inez Maggi.

an möchte in der heutigen Zeit wohl manchmal versucht sein, auszuziehen mit einer kleinen Laterne wie Diogenes, um Ausschau zu
halten nach den echten Vertretern des Geistes und den gewaltigen Künstlern des Wortes. Und man darf wohl glücklich sein, daß man sich nicht nur
zurückwenden muß zu den großen Quellen, sondern daß auch heute noch
das Erbgut der deutschen Sprache behütet und bereichert wird durch Auserwählte.

Und zu diesen Auserwählten möchte ich Ernst Wiechert zählen, aus bessen Feder immer reifere und stillere Bücher wachsen, sodaß man darsüber mit Recht seine früheren Werke vernachlässigen dars: Bücher wie die "Majorin", "Die Magd des Jürgen Doskocil", die "Hirtennovelle" und sein neustes, klarstes Buch, "Wälder und Menschen", in dem er zurücksgeht bis zu den letzten Gesehen und Anfängen seines weiten Lebens.

Wenn man eines dieser genannten Bücher in die Hand nimmt, so ist es wie ein Gang am Abend über ein herbstliches Feld, aus dessen umgesbrochener Scholle der starke Duft aufsteigt von Erde, Saat und Ernte. Die Früchte dieses Feldes sind lange gereift am Gang des großen Jahres, ja, an jeder Stunde, die es ihnen gewährte. Über diesem Acker aber steht ein herbstlich stiller Himmel, unter dem alle Geräusche und alle Farben gedämpster erscheinen, und der Horizont ist verhüllt von jenem leisen Duft, der andere Fernen ahnen läßt.

Dieser Duft, der sich manchmal kaum merklich über Menschen und Dinge legt und oft die Linien im Ungedeuteten läßt, ist wie eine letzte Erinnerung an die dichten Schleier der Mystik, die Wiechert in seinen früheren Werken, dem "Walb" und dem "Totenwolf", in bedrängendem Waße über die Welt breitet. Un nichts anderem kann seine Entwicklung besser gewertet werden als an der Wandlung dieser gewollten Dunkelheiten — an ihrer Auflockerung und Lösung, sodaß sie nur noch wie ein weise verteiltes Maß an dunkleren Farben sind, die den Dingen erst ihre volle Gestalt, ihre Plastik geben. Nie löst er sich ganz von jenem schwermütigen Lauschen, in dem einer auch die seinsten Schwingungen des Lebens aufzusangen vermag, und seine Gestalten sind alle von dem heimlichen